Andacht 12. Mai 2025

Hallo, ich heiße Hannah Stößlein, studiere aktuell evangelische Theologie in Münster und habe für Sie diesen kleinen Impuls vorbereitet.

Der heutige Lehrtext steht im Evangelium des Matthäus im 9. Kapitel und umfasst die Verse 20 bis 22.

„Und siehe, eine Frau, die seit zwölf Jahren den Blutfluss hatte, trat von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes. Denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur sein Gewand berühre, so werde ich gesund. Da wandte sich Jesus um und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und die Frau wurde gesund zu derselben Stunde.“

Wissen Sie, was mich schon immer an dieser Geschichte gestört hat – dass die Frau ausgerechnet Blutfluss hatte. Als ich jünger war und diese Stelle gelesen habe, habe ich mich immer gefragt, wieso sie nicht auch einfach blind oder besessen sein konnte oder unter einer Hautkrankheit litt. Aber nein, sie musste ausgerechnet unter Blutfluss leiden. Eine Krankheit, die deutlich seltener in der Bibel vorkommt und man sich irgendwie weniger vorstellen kann, was es genau ist. Aber als ich jetzt noch einmal darüber nachgedacht habe und darüber, worüber ich heute sprechen möchte, kam mir der Gedanke, dass diese Frau mit ihrer Krankheit eben gerade, weil sie unter etwas so Besonderem und Seltenem wie Blutfluss litt, noch einsamer und ausgestoßener aus der Gesellschaft war. Zwölf Jahre hatte sie diese Krankheit nun schon, das bedeutet auch, seit zwölf Jahren durfte sie aufgrund der damaligen Reinheitsgesetze des Judentums nicht Teil der Gemeinschaft sein. Als mir das bewusst wurde, habe ich diese Geschichte noch einmal ganz anders gelesen.

Wir haben heute nicht mehr solche Reinheitsgesetze, besonders nicht im Christentum. Dies liegt nicht nur daran, dass Jesus sie für uns abgeschafft hat, sondern auch aus ganz praktischen Gründen. Die Hygienemöglichkeiten heute sind deutlich besser als zur damaligen Zeit, man braucht sie also nicht mehr als eine Art Schutz vor Krankheiten und ähnlichen Dingen. Aber wenn wir genau hinschauen, haben wir immer noch Menschen, die fast wie Aussätzige behandelt werden. Viele Menschen, die auf der Straße leben müssen, weil sie sich keine Wohnung mehr leisten können, werden bei genauerer Betrachtung oftmals nicht als ein Teil unserer

Gesellschaft angesehen. Es wird über sie hinweggeschaut in den Fußgänger-Zonen oder auch an den Bahnhöfen. In vielen Städten dürfen sie eigentlich gar nicht in der Innenstadt sein, sondern müssen sich an die Stadtränder zurückziehen. Genauso wie es damals Menschen mussten, die als Aussätziges gekennzeichnet wurden.

Und genau an dieser Stelle appelliert der heutige Lehrtext an uns. „Da wandte sich Jesus um und sah sie“, so steht es dort. Jesus bemerkt die Frau mit dem zwölfjährigen Blutfluss und wendet sich ihr bewusst zu und sieht sie an. Er schenkt ihr Aufmerksamkeit, Beachtung, er nimmt sie wahr und redet im Anschluss liebevoll mit ihr. Und genau hier können wir es ihm nachmachen. Lasst uns die Menschen auf den Straßen sehen! Lasst uns uns bewusst zu ihnen hinwenden! Lasst uns sie ansprechen und ihnen vielleicht einen schönen Tag wünschen oder ähnliches! Ja, Jesus hatte die Macht, die Frau auch zu heilen. Das liegt leider nicht in der unseren. Und ja, nicht immer haben wir die Möglichkeit den Menschen etwas Geld oder Essen zu geben. Aber wir haben immer die Möglichkeit, nett und aufmerksam zu sein. Wir haben immer die Möglichkeit, sie eben nicht wie Aussätziges zu behandeln. Lasst es uns Jesus nachmachen, sie wieder als Teil unserer Gesellschaft wahrzunehmen!

„Und siehe, eine Frau, die seit zwölf Jahren den Blutfluss hatte, trat von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes. Denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur sein Gewand berühre, so werde ich gesund. Da wandte sich Jesus um und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und die Frau wurde gesund zu derselben Stunde.“